

# „The sadness still remains“ Die letzten Waitaha in Neuseeland

„Einst waren wir wie der Sand auf den Stränden – groß an Zahl und allen diesen Küsten vertraut. Jetzt sind wir wenige nur ...“ So heißt es in der Einleitung von „Song of Waitaha“, dem Selbstzeugnis, in dem die Waitaha ihre Tradition und Geschichte erzählen (siehe den Beitrag „Waitaha“ in 360° Neuseeland, Ausgabe 1/2013). Dies ist eine realistische Feststellung; es gibt heute keine „Waitaha-Dörfer“ mehr in Neuseeland, wohl nicht einmal mehr einen Stamm (iwi) der Waitaha, der irgendwo geschlossen in Erscheinung tritt. Nur noch einige Sippen und Großfamilien, *hapu* und *whanau*, leben auf der Nord- und auf der Südinsel, deren Mitglieder sich heute noch als Waitaha „outen“ und sich als Erben einer einstmaligen großen und prägenden polynesischen Kultur wissen.

**E**in Schlüsselerlebnis war für mich eine Szene in *Christchurch*, wo meine Frau und ich vor vielen Jahren einem kleineren Kreis von Menschen etwas über das Zustandekommen der deutschen Ausgabe von „Song of Waitaha“ erzählen sollten. Uns war dabei ein junger Mann aufgefallen, augenscheinlich ein Maori, der mit seiner Freundin, einer deutschen Studentin, gekommen war und den ganzen Abend sehr intensiv zugehört, selbst aber nichts gesagt hatte.

So fragte meine Frau beim Abschied seine Freundin nach ihm und erhielt die Antwort: „Er wollte gern mitkommen, denn seine Mutter ist Waitaha.“ Erst später ging mir auf, wie absurd, aber zugleich aussagekräftig diese Antwort war. Natürlich war der junge Mann als Sohn seiner Mutter äußerlich bzw. genetisch ein *Waitaha*, aber dazu „bekennt“ wollte er sich wohl nicht. Dennoch war er gekommen – mit anderen Worten: Waitaha sein ist heute mehr als *whakapapa* (Abstammung).

Beim letzten Zensus im Jahr 2006 haben sich 1746 Neuseeländer als Waitaha eingetragen (Mehrfachnennungen von Stammeszugehörigkeiten waren möglich), die meisten in *Canterbury*, *Otago* und *Southland*. Dazu kamen einige wenige *Rapuwai* (ein Schwesterstamm der Waitaha) und einige *Ngati Mamoe*, die vor einigen Jahrhunderten die Waitaha von Südinsel verdrängt oder sich mit ihnen vermischt hatten. Schwer einzuschätzen ist die Zahl der „Unsicheren“ wie des eben erwähnten jungen Mannes; manche Quellen sprechen von etwa 4000 Neuseeländern, die „eigentlich“ ebenfalls den Waitaha zuzurechnen sind.

Der Kummer der heute lebenden Waitaha betrifft aber weniger ihre geringe Zahl, sondern vielmehr ihre Ablehnung, ja geradezu die Leugnung ihrer Existenz. Nach offizieller Lesart der sehr einflussreichen *Ngai Tahu*, dem alles dominierenden Maori-Stamm der Südinsel, sind die Waitaha seit fast zwei Jahrhunderten ausgestorben, das heißt durch die damals auf die Südinsel eingedrungenen *Ngai Tahu* „assimiliert“ und vollständig ausgesogen worden. Heute lebende Nachfahren, soweit sie sich noch immer als Waitaha bezeichnen, wären daher in Wahrheit längst Angehörige der *Ngai Tahu*. Das ist in etwa so, als dürfte es seit der Gründung des Deutschen Reiches keine Bayern oder Sachsen oder Ostfriesen mehr geben, weil sie nun alle Deutsche sind.



Ein neu gebautes *mokihi*. Diese aus Schilf (raupo) gefertigten Boote sind uralte Waitaha-Tradition. Nur zwei oder drei Menschen aus der Familie *Te Maiharoa* beherrschen heute noch diese Handwerkskunst.

Diese Leugnung ihrer Eigenständigkeit und Identität wurde gegen den Willen der Waitaha (und der *Ngati Mamoe*) juristisch festgezurr im „*Ngai Tahu Settlement Act*“ von 1999, das den *Ngai Tahu* die Rückübertragung großer Landflächen (einschließlich alter, heiliger Plätze der Waitaha), einen dreistelligen Millionenbetrag an Entschädigungszahlungen sowie unter anderem ein Monopol auf den Handel mit *pounamu* („greenstone“) bescherte (eine alte Waitaha-Tradition).

Es geht also um Macht, Einfluss und viel Geld – nichts davon haben die Waitaha. Sogar ihr Name wird weitestgehend verschwiegen oder durch „*Ngai Tahu*“ ersetzt, wie kürzlich wieder bei einer von den Waitaha vorbereiteten Ausstellung in einem regionalen Museum, welche die *Ngai Tahu*, als sie davon erfuhren, an sich rissen und unter ihrem Namen (mit den Exponaten der Waitaha) zeigten.

Die Waitaha, wenig miteinander vernetzt und politisch unerfahren, können sich nicht wehren – und wollen es vielleicht auch nicht – und leiden lieber still darunter, dass sie in ihrer Existenz und Identität systematisch missachtet und verleugnet werden: „The sadness still remains that we are not recognized as people of Waitaha“

(Anne Maiharoa-Dodds im Dokumentarfilm „*Tohu*“ über die Waitaha im *Waitaki Valley* von Bronwyn Judge 2007).

Die verbreitete Ablehnung der Waitaha wird zusätzlich dadurch genährt, dass manche von ihnen kein Hehl daraus machen, sich nicht als Maori zu fühlen, sondern sich auf ethnische Gruppen zurückzuführen, die lange vor den „klassischen“ Maori-Einwanderungen nach Neuseeland gekommen seien und das (auch damals schon nicht ganz unbewohnte) Land besiedelt hätten. Dieses Thema einer möglichen Prä-Maori-Bevölkerung in Neuseeland ist seit einigen Jahrzehnten ein Politikum und Tabu.

Mitunter fast propagandistisch wird ständig ungefragt erklärt, wie durch Radiokarbon-Datierungen und DNA-Untersuchungen eindeutig bewiesen sei, dass Neuseeland vor den Maori-Einwanderungen völlig unbewohnt war (als ob eine Nicht-Tatsache überhaupt beweisbar wäre!). Gegen dieses Tabu verstoßen die Waitaha, so, wie sie ihre Geschichte erzählen, allein schon durch ihre Existenz.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich gewisse New-Age-Kreise gern ungefragt auf die Waitaha berufen. Das macht es dann den Historikern leicht, die Waitaha-Dokumentation „*Song of Waitaha*“ der „Fantasy-Literatur“ zuzurechnen und zu ignorieren – so wie die Waitaha selbst meist ignoriert werden.

„Die *Ngai Tahu* behaupten ja immer, es gebe uns gar nicht“, erzählte mir einmal die Waitaha-Sängerin *Ramonda Te Maiharoa-Taleni*, „aber sie kaufen und verkaufen ständig Land. Wir Waitaha würden niemals Land verkaufen, denn man kann doch Mutter Erde nicht verkaufen. Also sind wir anders, also gibt es uns doch!“ Da habe ich Entscheidendes begriffen: Die Waitaha erleben heute ihre Identität nicht nur in ihrem *Whakapapa*, also auf genealogischer Ebene (da mögen sie in der Tat längst weitgehend mit anderen Stämmen vermischt sein), sondern durch die besonderen Werte und Prägungen ihrer ganz eigenen und „anderen“ Kultur (siehe den Beitrag „*Waitaha*“ in 360° Neuseeland, Ausgabe 1/2013): „Wir sind anders, also gibt es uns.“

*Ramonda Taleni* fügte noch einen wichtigen Satz hinzu: „Es ist aber auch gut, dass es die *Ngai Tahu* gibt, denn die können, wenn es sein muss, auch mal etwas erkämpfen und durchfechten; wir Waitaha können das meist nicht.“ Daraus spricht die spezifische Begabung der Waitaha, sich mit anderen Stämmen und Kulturen zusammenzuschließen, um unterschiedliche Fähigkeiten erfolgreich miteinander zu verbinden. Den wenigen heute lebenden und noch von ihrer reichen Vergangenheit wissenden Waitaha geht es nicht darum, ihre Exklusivität zu pflegen und zu konservieren, sondern ihre Hoffnung ist, dass ihre „Körbe des Wissens“ (*kete of knowledge*) nicht verloren gehen, sondern mit anderen geteilt werden können. „*To share*“ ist nicht umsonst die häufigste Vokabel in der Einleitung von „*Song of Waitaha*“.

Friede, Toleranz, Kooperation, Fürsorge und vor allem die Verantwortung für Mutter Erde sind die wichtigsten Qualitäten des kulturellen Erbes der Waitaha. Heute aber stehen nicht mehr die kriegerischen Maori den sanften und fried-

## 360° Zwischenbemerkung

Wenn hier kritisch von den *Ngai Tahu* die Rede ist, dann sind nicht pauschal die etwa 49 000 Maori dieses Stammes gemeint, sondern ihre sehr erfolgreichen politischen Führer. Die reich gewordenen *Ngai Tahu* haben mit ihrem Geld auch viele wichtige und wertvolle Projekte, etwa im Schulwesen, realisiert. Nichts wäre dümmere, als Rollen für „Gute“ und „Böse“ zu verteilen, denn „gut“ oder „böse“ kann ja immer nur (und das auch nur in einer Mischung von beidem) der einzelne individuelle Mensch sein, niemals eine Gruppe, ein Stamm oder ein Volk. Auf der anderen Seite sollte es einem Freund Neuseelands, der *alle* Bewohner dieses Landes schätzt, auch im fernen Europa erlaubt sein, auf diese „Unterdrückung durch Missachtung“ einer bedrohten Minderheit in dem sonst so offenen und toleranten Neuseeland hinzuweisen, zumal dieses Thema im Land selbst tabuisiert ist.

fertigen Waitaha gegenüber, sondern alle, auch die *pakeha* (weiße Einwanderer) sind aufgefordert, sich um *Papatuanuku* (Mutter Erde) zu kümmern.

So engagieren sich die Waitaha im *Waitaki Valley* (*Canterbury*) schon seit Jahrzehnten zusammen mit Gleichgesinnten, egal ob Maori oder Weißen, für die Rettung des *Waitaki River* vor der vollständigen Verbauung durch weitere Staustufen, die Fauna und Flora der letzten noch natürlichen Flussabschnitte endgültig zerstören würde. Solch eine ökologische Verantwortung vermisst man gänzlich bei dem geplanten Projekt der *Milford Dart Ltd.*, die eine schnelle Straßenverbindung (samt eines langen Tunnels) von *Queenstown* zum *Milford Sound* bauen will, mitten durch den *Mount Aspiring National Park*, befahrbar nur für die eigenen Busse der Gesellschaft. Eine Weltnaturerbebestätte der UNESCO würde dabei aufs Spiel gesetzt.

Sogar deutsche Tageszeitungen (z. B. *Berliner Zeitung* vom 28. April 2012) berichteten darüber: „Auch *Ngai Tahu*, der geschäftstüchtige größte Maori-Stamm der Südinsel, der sich gern als Hüter der Natur geriert, scheint angesichts der Aussicht auf Tourismus-Einnahmen seine guten Vorsätze zu vergessen. Sir *Tipene O'Regan*, Kuratoriumsvorsitzender der *Ngai-Tahu-Stiftung*, ist einer der sechs *Milford-Limited*-Direktoren. Ein klarer Fall von Tunnelblick.“ Hier werden nicht nur die Waitaha, sondern hoffentlich auch viele *Ngai Tahu* sagen: „Wir sind anders.“

Die Sorge der Waitaha um Mutter Erde gilt ihr nicht nur regional, sondern auch global. *Makere Ruka Te Korako Chapman*, eine *Grandmother* der Waitaha, Verlegerin von „*Song of Waitaha*“ und „*Whispers of Waitaha*“, pflegt seit Jahren enge Kontakte mit den *Grandmothers* der *First Nations* an der Nordwestküste der USA, welche die gleiche Verpflichtung Mutter Erde gegenüber fühlen wie die Waitaha.

Als die Bohrinsel „*Deepwater Horizon*“ im Golf von Mexiko 2010 explodierte und riesige Mengen von Öl ins Meer flossen und Wasser und Küsten vergifteten, hielten die *Grandmothers* Rituale zur Heilung des Meeres und der Erde ab. *Makere* verbreitete einen Aufruf, für die Heilung dieser tiefen Wunde von Mutter Erde zu beten.

## 360° Autor: Winfried Altmann



Winfried Altmann studierte Philosophie und Germanistik und war 38 Jahre im Verlagswesen tätig. Seine erste Neuseelandreise war 1996, seit 2001 steht er im Kontakt mit den indigenen Waitaha, die er 2003 und 2006 wieder besuchte und deren Selbstdokumentation „Song of Waitaha. The Histories of a Nation“ er mit ihrem Einverständnis ins Deutsche übersetzte und veröffentlichte.

Man mag das als naiv belächeln, aber ich finde die Haltung, die dahinter steht und die eine Waitaha in Neuseeland intensiveren Anteil an einem Unglück im fernen Golf von Mexiko nehmen lässt als die meisten hier in Europa, schätzenswert und nachdenklich stimmend. So unscheinbar und verborgen die wenigen Waitaha heute in Neuseeland leben mögen, so treu stehen sie noch immer zu ihrer Identität-stiftenden Aufgabe, *kaitiaki* („caretaker“, Kümmerer) für Mutter Erde zu sein; darin fühlen sie sich mit vielen indigenen Stämmen des Pazifiks verbunden.

Makere Ruka hatte sich schon lange für die Schiffsbauer und Seefahrer auf Hawaii interessiert, welche die alten, traditionellen *waka* nachbauten, mit denen einst auch die Waitaha über den Pazifik gesegelt waren. Zum Teil legten sie sogar mit dem alten Navigationswissen, ohne moderne Instrumente, erfolgreich Tausende von See-meilen zurück.

2011 stieß Makere zufällig im Internet auf die Seite dieser „Pacific Voyagers“ (<http://www.pacificvoyagers.org>) und las, dass sechs der sieben Schiffe schon seit Wochen, von verschiedenen Ausgangsorten gestartet, unterwegs waren und sich alle in der Bucht von San Francisco treffen wollten – in etwas mehr als 24 Stunden, wie sie mit

Schrecken feststellte. Sie rief ihr Reisebüro an, ergatterte ein Ticket für den nächsten Flug und flog los. Nach der Ankunft eilte sie sofort mit einigen Freunden an eine gut zugängliche Stelle in der *Bay of San Francisco*. Gerade in diesem Augenblick segelten die sechs Schiffe in einiger Entfernung unter der *Golden Gate Bridge* hindurch. Plötzlich änderten sie den Kurs, hielten direkt auf das Ufer zu und ankerten genau an der Stelle, wo Makere wartete. (Die Filmcrew, die ihre Ankunft dokumentieren wollte, hatte wegen eines technischen Problems um diesen kurzen Zwischenstopp gebeten.)

Makere konnte nicht anders, als spontan einige Schritte ins Wasser zu waten und ein altes *karanga*, den traditionellen Begrüßungsgesang, anzustimmen. Auf dem aus Neuseeland gestarteten Schiff hörte eine Frau die vertrauten Töne aus Aotearoa und glaubte zu träumen, bis ihre Mitstreiter sie auf die seltsame Gestalt am Ufer aufmerksam machten. Da konnte sie einstimmen und die Antwort singen, so dass die Schiffe nach ihrer langen Pazifikfahrt hier in Amerika, unerwartet und ungeplant, nach alter polynesischer Sitte durch ein authentisches *karanga* begrüßt wurden.

Ich erzähle diese Geschichte, weil die Szene für mich ein ebenso schönes wie treffendes Bild für die Begegnung indigener Kulturen mit moderner Zivilisation ist: Die stolzen *waka* mit ihren großen, farbigen bemalten Segeln unter dem eleganten Bogen der Golden Gate Bridge – ein harmonischeres Bild für die Begegnung zweier Kulturkreise auf Augenhöhe kann man sich kaum vorstellen. Wir sollten das *karanga* hören – und erwidern –, mit dem uns indigene Kulturen wie die Waitaha begrüßen und willkommen heißen.

*Song of Waitaha. Das Vermächtnis einer Friedenskultur in Neuseeland. Nach den Gesängen der Ältesten erzählt von Te Porohau Ruka Te Korako, 2006, Neuausgabe 2010, Drachen Verlag (autorisierte deutsche Ausgabe von: Song of Waitaha. The Histories of a Nation, Christchurch 1994, 2. Auflage 2003) ■*

Traditionell gebaute *waka* erreichen nach Tausenden Seemeilen die Bucht von San Francisco  
© Pacific Voyagers / Mark Hofmann



Schrecken feststellte. Sie rief ihr Reisebüro an, ergatterte ein Ticket für den nächsten Flug und flog los. Nach der Ankunft eilte sie sofort mit einigen Freunden an eine gut zugängliche Stelle in der *Bay of San Francisco*. Gerade in diesem Augenblick segelten die sechs Schiffe in einiger Entfernung unter der *Golden Gate Bridge* hindurch. Plötzlich änderten sie den Kurs, hielten direkt auf das Ufer zu und ankerten genau an der Stelle, wo Makere wartete. (Die Filmcrew, die ihre Ankunft dokumentieren wollte, hatte wegen eines technischen Problems um diesen kurzen Zwischenstopp gebeten.)

Makere konnte nicht anders, als spontan einige Schritte ins Wasser zu waten und ein altes *karanga*, den traditionellen Begrüßungsgesang, anzustimmen. Auf dem aus Neuseeland gestarteten Schiff hörte eine Frau die vertrauten Töne aus Aotearoa und glaubte zu träumen, bis ihre Mitstreiter sie auf die seltsame Gestalt am Ufer aufmerksam machten. Da konnte sie einstimmen und die Antwort singen, so dass die Schiffe nach ihrer langen Pazifikfahrt hier in Amerika, unerwartet und ungeplant, nach alter polynesischer Sitte durch ein authentisches *karanga* begrüßt wurden.

Ich erzähle diese Geschichte, weil die Szene für mich ein ebenso schönes wie treffendes Bild für die Begegnung indigener Kulturen mit moderner Zivilisation ist: Die stolzen *waka* mit ihren großen, farbigen bemalten Segeln unter dem eleganten Bogen der Golden Gate Bridge – ein harmonischeres Bild für die Begegnung zweier Kulturkreise auf Augenhöhe kann man sich kaum vorstellen. Wir sollten das *karanga* hören – und erwidern –, mit dem uns indigene Kulturen wie die Waitaha begrüßen und willkommen heißen.

*Song of Waitaha. Das Vermächtnis einer Friedenskultur in Neuseeland. Nach den Gesängen der Ältesten erzählt von Te Porohau Ruka Te Korako, 2006, Neuausgabe 2010, Drachen Verlag (autorisierte deutsche Ausgabe von: Song of Waitaha. The Histories of a Nation, Christchurch 1994, 2. Auflage 2003) ■*

## 360° Interview

## „Waitaha haben eine andere Weltsicht“ – Ein Gespräch mit Rangimarie Te Maiharoa

Markus Schneider, 360° Neuseeland-Leser seit der ersten Ausgabe, war schon viele Male in Neuseeland. Dort stieß er auch auf „Song of Waitaha“ und befreundete sich mit einigen Mitgliedern der Waitaha-Familie Te Maiharoa. Auf seiner letzten Reise besuchte er sie erneut und führte am 26. März 2012 ein längeres Gespräch mit Rangimarie Te Maiharoa, aus dem hier einige Auszüge wiedergegeben werden.

**Markus Schneider:** Rangi, würdest du dich bitte selbst vorstellen und einiges sagen zu deinem persönlichen Hintergrund sowie zu deiner Position und Arbeit in Bezug auf die Waitaha?

**Rangimarie Te Maiharoa:** (nach einer traditionellen Begrüßung in der Maori-Sprache): Kia Ora. Ich stamme vom Himmelsvater *Rangi* ab, mein Land ist *Aotearoa*, *Aoraki* ist mein Berg, *Pukaki* ist mein See, *Waitaki* mein Tal, *Ra Kai Hau Tu* mein Urahn, *Uruao* das Boot meines Volkes, *Waitaha* mein Stamm, *Te Maiharoa* mein Unterstamm bzw. Familie. Ich heiße Rangimarie Te Maiharoa, mein Name bedeutet so viel wie „Friedenskind“. Für manche Waitaha bin ich der *hupoku ariki waitaha nutongu*, was so viel wie oberster Anführer bedeutet, von anderen Waitaha werde ich als *tumoi*, als Präsident, betrachtet. Nach meiner eigenen Ansicht bin ich einfach nur ich selbst.

Ich habe eine Familie mit zwei Söhnen und einer Tochter; meine Frau verlor ich bei einem Autounfall 1990, was ein riesiger Verlust war. Ich trage die Trauer darüber mein ganzes Leben lang.

**Markus Schneider:** Wie bist du aufgewachsen?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Schon früh erklärte mir meine Mutter, dass wir zum Stamm der Waitaha gehören. Dies machte uns sehr stark. Ich war sehr stolz auf meine Mutter. Sie stammte von den *Ngati Mamoe* ab, doch sie achtete sehr die Herkunft unserer Familie, die zu den *Ariki*, den Führern der Waitaha gehört; wir hatten andere Verwandte, die auch zu den *Ariki* gehörten und hohe Positionen einnahmen.

Ich wurde in der Tradition der *Ariki*-Familie erzogen, wodurch mir mehr beigebracht wurde als normalen Leuten, und es war sehr wichtig, bestimmte Zusammenhänge zu erinnern. Ich bin kein sehr gebildeter Mensch, ich habe mit meinen Händen gearbeitet, schon als ich noch sehr klein war. Ich arbeitete etwa 40 Jahre in der Landwirtschaft, danach circa 30 Jahre auf dem Meer. Du musst es im Blut haben, auf



Rangimarie Te Maiharoa

dem Meer zu arbeiten, aber es ist ein schönes Leben. Es gibt viele Herausforderungen und ich verlor sehr viele gute Freunde und Verwandte am unteren Ende der Südinsel, wo die Gewässer sehr gefährlich sind. Das ist einfach das Leben. Es ist dort voller Herausforderungen und manche davon sind einfach zu viel.

**Markus Schneider:** Wie kam es zu deiner Berufung als oberster *Ariki*?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Als ich jung war und Vater starb, sollte die Fahne der Waitaha weitergetragen werden; ich meinte, von meinem ältesten Bruder. Als ich



mit ihm darüber sprach, wollte er zwar seine Position wahren, doch andererseits schaute er mich an und meinte, dass dies mein Platz sei. Wir diskutierten immer wieder darüber, insgesamt über einen Zeitraum von acht bis zehn Jahren, bevor ich diese Verantwortung übernahm.

**Markus Schneider:** Kannst Du uns etwas zur Geschichte der Waitaha sagen?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Wir Waitaha fühlen uns nicht zur Rasse der Maori gehörend. Wir führen uns zurück auf Ra Kai Hau Tu, der mit dem waka Uruao vor fast 2000 Jahren nach Neuseeland kam. Wir waren friedliebend und hatten keine Feinde und lebten glücklich, obwohl die Bevölkerung in den ersten 1600 Jahren stark zunahm. Dann kamen Menschen aus dem Norden herunter zu uns in den Süden und zerstörten unseren Lebensstil; die Bezeichnung „Kriegervolk“ ist zutreffend für sie. Dann kamen die englischen Siedler mit ihren Gesetzen und Regeln, die für uns sehr kompliziert zu verstehen und umzusetzen waren. Die Ausbeutung des Landes machte es sehr schwer für uns, unseren Lebensstil weiter zu leben; das ist auch eine spirituelle Frage.

**Markus Schneider:** Politiker und Wissenschaftler bestreiten vehement, dass es je eine Prä-Maori-Bevölkerung in Neuseeland gegeben habe.

**Rangimarie Te Maiharoa:** Die Autoritäten wollen nichts davon wissen, dass es vor mehr als 1000 Jahren hier schon Leute gab. Die Maori kamen um circa 1200 nach Christus aus dem Pazifischen Dreieck und gelten heute als *tangata whenua* (die Urbevölkerung des Landes), was für uns eine Unerhörtheit bedeutet gegenüber den Ältesten unserer Ahnen. Dieses Stigma setzt sich fort. Die Stämme der Maori, die hierher kamen, wissen tief in ihrem Inneren, dass wir die Ursprünglichen sind, aber es ist sehr schwer für sie, uns zu unterstützen, die wir diese uralte Identität bewahren.

Die Regierung erließ 1999 Gesetze, dass die Ngai Tahu alle Stämme der Südinsel repräsentieren würden, auch die Ngati Mamoe, Waitaha und sogar die *Rapuwai*. Das Gesetz besagt, dass wir Ngai Tahu sind. Aber ich war in verschiedensten Ausschüssen überall im Land und in allen diesen Ausschüssen war bekannt, dass ich Waitaha repräsentiere. Seit 1995 haben wir eine Treuhandstiftung, wir haben den Status einer juristischen Person und werden allmählich anerkannt von Gerichten und Behörden, dafür sind wir sehr dankbar.

**Markus Schneider:** Wie haben die Waitaha früher gelebt?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Als das Kriegervolk zu uns kam und später die weißen Siedler, brachte dies jeweils eine Veränderung unserer Lebensweise. Bevor die Siedler kamen, konnten wir vom Land leben, es gab reichlich Nahrung. Hier im Hochland wuchs das *Tussock*-Gras fünf Fuß hoch, alles war damit bedeckt und es beherbergte sehr viel Vogelleben. Vor allem *Weka*, *Takahi* und *Pokehu* wurden von unseren Leuten gejagt. Meine Vorfahren konservierten sie in ihrem eigenen Fett, indem sie sie darin kochten. Es war für mich die schmackhafteste Art der Zubereitung. Als Mutter dies so zubereitete, konnten wir es kaum erwarten, davon zu essen, weil es so duftete. Sie servierte das Essen und wir wollten gleich zulangen, doch wir mussten zuerst mit einem Gebet dafür danken. Wir hatten auch andere Lebensmittel wie z. B. Aale, von denen die Flüsse bis vor 50 Jahren noch voll waren, oder *Kumara* (Süßkartoffeln).

Als die Siedler kamen, trieben sie uns ins Hochland. Dort konnten wir zwar jagen, doch uns wurde das Land an der Küste genommen und auch Teile des Hochlands, wo Farmen errichtet wurden und die Farmer mit Gift spritzten, so dass viele Vögel starben und wir kaum noch etwas zu essen hatten.

**Markus Schneider:** Was gibt Euch die Kraft, heute noch bewusst als Waitaha zu leben?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Spirituell gesehen gilt: Als Waitaha fühlen wir uns tief dem Schöpfer verbunden. Auf das Land zu achten, auf den Frieden des Landes zu achten, macht uns sehr stolz. Dass wir Waitaha sind, können wir gleichsam spirituell in unserem Blut spüren; ich kann es nicht anders erklären, so ist es eben. Ich fühle mich nicht als Ngai Tahu und ich glaube auch nicht, dass ich einen Anteil von Ngai Tahu in mir trage. Es sollte keine äußeren Vorschriften darüber geben, ob man Waitaha ist oder nicht. Waitaha haben eine andere Lebensweise, eine andere Weltsicht. Wir sind friedliebende Menschen. Es gibt viele pakeha (Weiße), die ähnlich denken und fühlen, die sich uns verbunden fühlen und die uns nahe stehen, und das ist gut so.

**Markus Schneider:** Wie siehst Du die Zukunft?

**Rangimarie Te Maiharoa:** Es gibt viele Menschen auf der ganzen Welt, die nach Frieden suchen. Je mehr von unserem Wissen über den Frieden in die Welt gelangt, umso größere Aussichten bestehen, dass die Welt dadurch ein besserer Ort wird für unsere Kinder, Enkel und Urenkel. Vieles liegt in unserer Hand, die Kinder und ihre Kinder entsprechend auf die Zukunft vorzubereiten. Sie sollen nicht die Last tragen, die wir Älteren tragen und getragen haben; sie sollen das Leben genießen auf dieser Erde. Aber ich bin kein großer Redner und kann nur sagen ... (es folgt ein Schlusswort in Maori).